

**SÜDWESTRUNDFUNK
SWR2 Wissen - Manuskriptdienst**

**Hilflose Hilfsschüler?
Vom schwierigen Weg in Berufsleben**

Autor: Hans-Volkmar Findeisen

Redaktion: Christoph König

Regie: Tobias Krebs

Sendung: Samstag, 19. November 2011, 8.30 Uhr, SWR 2

Bitte beachten Sie:

*Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt.
Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen
Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.*

*Mitschnitte auf CD von allen Sendungen der Redaktion SWR2 Wissen/Aula
(Montag bis Sonntag 8.30 bis 9.00 Uhr) sind beim SWR Mitschnittdienst in
Baden-Baden für 12,50 € erhältlich.*

Bestellmöglichkeiten: 07221/929-6030

Kennen Sie schon das neue Serviceangebot des Kulturradios SWR2?

*Mit der kostenlosen SWR2 Kulturkarte können Sie zu ermäßigten Eintrittspreisen Veranstaltungen
des SWR2 und seiner vielen Kulturpartner im Sendegebiet besuchen.*

*Mit dem kostenlosen Infoheft SWR2 Kulturservice sind Sie stets über SWR2 und die zahlreichen
Veranstaltungen im SWR2-Kulturpartner-Netz informiert.*

Jetzt anmelden unter 07221/300 200 oder swr2.de

SWR 2 Wissen können Sie ab sofort auch als Live-Stream hören im SWR 2

Webradio unter www.swr2.de oder als Podcast nachhören:

<http://www1.swr.de/podcast/xml/swr2/wissen.xml>

Ansage:

Hilflose Hilfsschüler? Vom schwierigen Weg ins Berufsleben.

Eine Sendung von Hans-Volkmar Findeisen.

Atmo 1 Klavier, Wind, Schnarchen, Klopfen. Belegt! Klopfen. (Lachen) Belegt!

Sprecher:

Die Neunte, die Abschlussklasse der Berger Schule, hat zum Theaterabend geladen. Tief unten an der Sohle des Stuttgarter Kessels und im Osten der Stadt ist sie beheimatet. Sie ist, was man früher Hilfsschule, dann Schule für Lernbehinderte genannt hat, jetzt Förderschule heißt und demnächst Zentrum für sonderpädagogische Förderung. Heute Abend geben die Schüler sozusagen die Abschiedsvorstellung. Man spielt „Onkel Vanja“. Ein armer Wanderer

steht vor der Türe und bittet um Einlass in die warme Stube. Draußen weht ein eisiger Wind. Was will das Stück zeigen? Ist es vielleicht eine Parabel, ein Gleichnis für die Zukunft, die einen Sonderschüler erwartet?

Genau diese eine und ganz einfache Frage interessiert uns. Welches Leben, welche Perspektiven erwarten einen, der auf der Hilfsschule war? Jemanden, der es von Anfang an schwer hatte mit dem Lernen? Nehmen wir Adi. Vor zehn Jahren hat er nach der neunten Klasse die Berger Schule regulär verlassen. Adi, in Deutschland geboren, Eltern aus dem Kosovo, in der ersten Klasse Grundschule schon sitzengeblieben, ein Problemkind, das sich nicht in den Klassenverband einfügt, in der fünften Klasse ein tätlicher Übergriff auf den Lehrer, jetzt als Fachverkäufer im Textileinzelhandel tätig. Adi mit der schwierigen Bildungsbiographie will seinen richtigen Namen nicht im Radio hören.

Take 1: Adi

Die Reaktionen der anderen, grade von so Ex-Schülern von der normalen Grundschule, da wurde man schon gepiesackt, wenn man gesagt hat, man geht auf die Sonderschule, ja. Die Nachricht, ich komme in die Sonderschule war schon schockierend, ja, ich war schon angeschlagen. Wie auch immer, ja, ich habe dann auch schon oft mal verheimlicht, dass es eine Sonderschule ist, oft mal gesagt, einfach eine andere Schule. Aber oft habe ich verschwiegen, dass ich wirklich auf einer Sonderschule bin.

Sprecher:

Auch Sara, Adis ehemalige Mitschülerin, heißt nicht Sara. Sie wurde noch in der DDR geboren. Dann haben die Eltern rübergemacht. „Noch am Tag des Mauerfalls“, wie sie betont. Jetzt hat sie einen patenten Mann und ein Kind. Über ihren ersten Kontakt mit der Institution Schule weiß sie wenig Gutes zu berichten.

Take 2: Sara

Ich bin erst mit sieben reingekommen, in eine Vorschule. In der Sommerrainschule war das. (Kind: ich will was trinken!) Und dann bin ich in die Steigschule, dann bin ich wieder auf die Sommerrainschule, und dann bin ich hierher. (Interviewer: Und was ist Steigschule?) Sonderschule. Katastrophenschule ist das. Schlimm. Die haben gar nichts gemacht, gar nichts gelernt. Der Lehrer hat uns immer geschlagen, an den Ohren hochgezogen. Nur im Garten gearbeitet, kaum gelernt. (Interviewer: Und wie alt waren Sie da?) 12, 13.

Sprecher:

Doch dann kam die Wende. Sara landete an der Berger Schule. Ein Genie in Mathematik wie Albert Einstein war die junge Frau nie. Aber immerhin lösten sich in der neuen Schule die Blockaden gegen das Rechnen, und Saras Selbstbewusstsein wuchs.

Take 3: Sara

Die Schule hat mir am besten gefallen von allen (Interviewer: die hier jetzt?) Gut war, dass wir so viel gemacht haben, dass wir nicht so große Klassen waren, dass wir uns gegenseitig geholfen haben. Hier konnte ich dann auch rechnen, alles. Vorher konnte ich gar nichts. Jetzt konnte ich alles.

Sprecher:

Plötzlich, sagt Sara, konnte sie alles. Ein Glück, diese Berger Schule. Ohne sie hätte es auch diese Sendung über den Weg der Förderschüler ins Leben nicht gegeben. Die Förderschule im Stadtteil Berg ist Teil einer weitverzweigten Bildungs- und Arbeitsvermittlungsindustrie für „schwierige“ Klienten. Wer von der Förderschule kommt, geht selten direkt in das System der dualen Berufsausbildung, wo man eine Lehrstelle in Handwerk und Industrie ergattert und während der Ausbildung die Berufsschule besucht. Förderschüler kommen meist in den Genuss einer „theoriereduzierten“ Ausbildung. Sie wird von besonderen Trägern wie etwa dem IB, dem Internationalen Bund, oder den Kirchen organisiert. Die Absolventen werden dann zum Beispiel nicht Schreiner oder Hauswirtschafterin, sondern Holzfachwerker oder Hauswirtschaftshelferin.

In diesem System ist man auf die einfachen Journalistenfragen nicht vorbereitet. Zwei Jahre sind wir auf Tour gegangen und haben reichlich Schweigen und viel Ablehnung geerntet. Was wird aus Euren Absolventen? Was gibt Ihr ihnen mit auf den Weg? Wer packt es? Wer fällt durch das berufliche und soziale Netz? Ist das Geld in diesem Bereich gut angelegt? Wer kontrolliert und interessiert sich dafür, was da auf lange Sicht herauskommt? Wäre es um die Bildungsbiographien von Gymnasiasten gegangen, hätten wir Antworten genug bekommen. Klassentreffen und Alumni-Netzwerke, Karriere-Netzwerke der Ehemaligen, gehören dort zum guten Ton. An der Hilfsschule nicht. Niemand schien zu wissen oder sich den Kopf darüber zu zerbrechen, was aus den Ehemaligen eigentlich geworden war. Das ging so, bis wir auf Frau Reichert stießen. Sie ist Lehrerin an der Berger Schule. Frau Reichert hatte da was im Petto.

Take 4: Reichert

Das war eine Oberstufenklasse in der Förderschule, und ich habe die von 1999 bis 2002 unterrichtet über drei Schuljahre, was eigentlich bei uns üblich ist, und mit der Klasse hat sich einfach sehr gut arbeiten lassen. Und in der Klasse war eigentlich das Besondere, das alle Kinder begeisterungsfähig waren, Jugendliche muss ich ja fast sagen, und gerne sich Neues haben zeigen lassen. Natürlich habe ich dann, wenn ich mit einer neuen Klasse wieder anfangen, dann ist eben die Klasse meine Hauptkonzentration, aber bei der Klasse war es so, überraschenderweise hat eine Schülerin nach vier oder fünf Jahren mir plötzlich einen Brief geschrieben und hat den Vorschlag gemacht, ob wir uns nicht alle wieder mal treffen könnten und was ich von einem Klassentreffen halte, und natürlich war das für mich einfacher, das zu organisieren. Ich habe das dann auch übernommen. Ich habe dann die restlichen Schüler angeschrieben, und tatsächlich kamen alle. Das war wirklich dann ein richtig nettes Treffen wieder hier im alten Klassenzimmer. Und dann waren wir für einen Abend wieder vollständig und haben so ein bisschen in unseren Erinnerungen geschwelgt.

Sprecher:

Was nach fünf Jahren klappte, warum sollte es nicht nach zehn Jahren wieder klappen? Frau Reichert setzte abermals alle Hebel in Bewegung, um die Ehemaligen ihrer Lieblingsklasse noch einmal zusammen zu bekommen. Wieder zu schwelgen in den Erinnerungen an das Ungewöhnliche, das sie damals auf die Beine gestellt hatte: Werkstattbesuche in der Oper oder eine Klassenfahrt nach London. Das Klassentreffen sollte unser Lackmus-Test sein. Aber das 10Jährige wurde ein völliger Flop. Vielleicht war da auch ein wenig Scham mit ihm Spiel, dem angekündigten Journalisten Rede und Antwort zu stehen. Oder etwas anderes? Wer weiß? Kurzum: Nur Sara und ihre Familie kamen. Adi haben wir später irgendwo in der Stadt aufgetrieben.

In diesem Land, wo wissenschaftliche Untersuchungen und Gutachten wohlfeil sind, gibt es nicht eine einzige Untersuchung zu unserem Thema. Aber immerhin gibt es jetzt einen Lichtblick, einen Anfang. Der heißt Nora Gaupp. Frau Gaupp forscht am Deutschen Jugendinstitut München. Nicht, dass man nicht schon längst gewusst habe, dass Jugendliche im sogenannten nichtqualifizierten Sektor von der Wissenschaft und der Politik sträflich vernachlässigt werden, sagt Frau Gaupp. Aber plötzlich scheine die Zeit reif dafür zu sein, dass man sich für die Förderschüler interessiert und mehr über ihre Entwicklung wissen will. Das Interesse kommt in Baden-Württemberg zuvörderst vom Wirtschaftsministerium, das angesichts des drohenden Facharbeitermangels aufgeregt nach „Bildungsressourcen“ fahndet. Aber auch die Öffentlichkeit und insbesondere etwa die Eltern aus Stuttgarts besseren Lagen hoch über der Berger Schule votieren mittlerweile nicht nur gegen Stuttgart 21. Sie finden, dass vom väterlich-schützenden Geist der Bismarck-Zeit geprägte Einrichtungen wie Sonderschulen nicht mehr zu dem Bild der modernen Individual- und Bürgergesellschaft passen.

Take 5: Gaupp

Ich glaube, es stand einfach bisher nicht im Fokus der Öffentlichkeit. Was, glaube ich, so eine Entwicklung ist, die zu dieser Debatte beiträgt, ist, früher wurde es als gesellschaftlich akzeptiert und auch als gewünscht betrachtet, wenn nicht so leistungsfähige junge Leute in einem besonderen Sektor des Arbeits- und Ausbildungsmarktes untergebracht waren. Das war sozusagen die Idee, da sind sie betreut, da sind sie in einer heilen Welt, da passiert ihnen nichts, also eher solche Schutzargumente. Und ich nehme es so wahr, dass die Idee einer individuellen Förderung, einer an den individuellen Bedürfnissen, Wünschen, Plänen, Fähigkeiten et cetera der jungen Leuten anknüpfende Gestaltung der Ausbildungs- und Arbeitswelt, dass das Werte sind, die zunehmend kommen, und die widersprechen diesem alten Fürsorgeprinzip.

Sprecher:

Fast ein Fünftel der Stuttgarter Kinder besucht mittlerweile eine Privatschule. 25 Prozent der Privatschüler gehen auf eine Waldorfschule. Der Trend zu privaten Trägern ist nicht ungebrochen. Ihre Angebote sind nicht umsonst und manchmal richtig teuer. Mittlerweile gibt es, wie die Stuttgarter Zeitung berichtet, auch einen Gegentrend unter den Eltern zu „billig“. Den könnte die öffentliche Schule leicht bedienen. Die Klassen der Sonderschulen sind klein, und die Ausbildung der Lehrer und die Angebote der Regelschule sind pädagogisch keinesfalls schlechter als etwa die der Privatschulen. Aber die staatliche Schule hat einen Nachteil. Bei den privaten Schulen wird der schwache Schüler hinter einem wohlklingenden Namen versteckt, im öffentlichen Bereich unterliegt er dem Stigma des Hilfsschülers, sozialen Absteigers und Verlierers. Nun soll alles anders werden. Inklusion heißt das Zauberwort mittlerweile auch im öffentlichen Schulsystem. Die Schwächeren sollen, wo immer es geht, in der Regelschule belassen werden und vor Ort ein sonderpädagogisches Zusatzprogramm erhalten.

Wie gut hat das staatliche Schulwesen im weniger qualifizierten Bereich bisher gearbeitet? Nora Gaupp vom deutschen Jugendinstitut hat in Stuttgart erstmals Bildungsbiographien von Haupt- und Sonderschülern untersucht. Bisher war dies angeblich aus Datenschutzgründen nicht möglich.

Take 6: Gaupp

Es gibt natürlich das, was man ganz früher als Königsweg beschrieben hat. Die Jugendlichen vollenden die neunte Klasse, beginnen unmittelbar im Anschluss eine Berufsausbildung und arbeiten später im erlernten Ausbildungsberuf. Diesen klassischen Weg, den gibt es noch, den gibt es aber nur für eine kleine Zahl von Jugendlichen. Maximal ein Viertel der Jugendlichen kann wirklich diesen Weg gehen.

Sprecher:

Die Mehrzahl der Jugendlichen hingegen nimmt die erste Schwelle in Ausbildung und Beruf anders. Sie geht erst einmal in die Warteschleife. Manche von ihnen wegen, so heißt es im Bürokratendeutsch, „fehlender Berufswahlreife“. Sie gehen weiter auf eine Schule oder beginnen ein berufsvorbereitendes Jahr. Sie bleiben sozusagen im System, und ein Berater vom Arbeitsamt steht ihnen zur Seite. Noch haben sie immerhin die Möglichkeit, in geordnete Bahnen zu kommen.

Und der Rest?

Take 7: Gaupp

Und dann gibt es aber immer einen Anteil von Jugendlichen, zwischen einem Fünftel und einem Viertel, die prekäre Wege gehen. Das heißt, das sind Jugendliche, die gehen Wege, die nicht in Ausbildung führen. Die Jugendlichen sind unversorgt, sie sind weder in beruflicher Bildung noch in schulischer Bildung noch in geregelter Erwerbsarbeit sondern aus allen institutionellen Bezügen herausgefallen, und was diese Wege kennzeichnet, ist, dass ihnen jede Form von institutioneller Logik fehlt. Man erkennt keine Regelmäßigkeiten oder Muster in diesen Wegen. Das heißt, das sind unstete, un stabile Wege. Und das sind die Wege, die uns Sorgen machen.

Sprecher:

Vittorio Lazaridis, bis vor kurzem Rektor der Berger Schule, sitzt für die Partei der Grünen im Stuttgart Gemeinderat. Dass man Frau Gaupp nach Stuttgart geholt hat, dass nun die Fakten auf den Tisch kommen, rechnet er sich mit als sein Verdienst an. Ihre Untersuchung ist auch deshalb interessant, weil sie zeigt, dass auf dem Weg ins Berufsleben Förderschüler zunächst nicht schlechter abschneiden als ihre Kollegen von der Hauptschule. Die Bildungswege verlaufen weitgehend ähnlich. Auch bei den Hauptschulabsolventen gehen 40 Prozent erst einmal in die Warteschleife. Die Sonderschule ist damit weitaus besser als ihr Ruf. Allen Schwierigkeiten zum Trotz, sagt Lazaridis.

Take 8: Lazaridis

Ich denke, das hat es gebraucht, um mal von diesem Bauchgefühl wegzukommen und mal zu sehen, was ist eigentlich los bei uns. Klar ist, auch bei uns schaffen die allermeisten Schülerinnen und Schüler trotz alledem einen beruflichen Werdegang. Also das muss man festhalten. Das ist erst einmal eine Tatsache. Aber man muss auch deutlich sehen, dass wir von Anfang an auch diese Hochrisikogruppe bei uns haben. Und dann muss man sagen, es sind natürlich auch nicht diejenigen, die jetzt die große Lobby hinter sich stehen haben. Das heißt, in diesem Bereich, im Übergang Schule Beruf gerade für die Kinder oder Jugendlichen, die weiterhin eine besondere Begleitung brauchen, investieren wir zu wenig.

Sprecher:

Die Studie des DJI setzt die Zahl derer, die auf dem Weg in den Beruf verloren gehen, mit 20-25% an. Das heißt, rund $\frac{1}{4}$ der Jugendlichen steht bereits vor dem Eintritt in das Berufsleben, also der zweiten Übergangsschwelle nach der Schule ohne Perspektive da. Und dies selbst in Stuttgart, wo die Arbeitslosigkeit relativ gering ausfällt. Kommen wir noch einmal auf Sara und Adi zurück. Saras Fall ist typisch. Sie ging erst einmal in die Warte- und Orientierungsschleife. Sie wurde Hauswirtschaftshelferin und machte den Hauptschulabschluss nach – trotz Mathe!

Take 9: Sara

Und dann bin ich nach Vaihingen ins IB. Dann habe ich dort ein paar Jahre gemacht. Wo ich dann fertig war, da mussten wir uns was suchen. Aber ich habe nichts gefunden. (Kind kommt: Ich muss kacken, aufs Klo) (Konversation mit Vater: Die hat in die Hosen schon gekackt, schon zu spät. Ich gehe trotzdem!) Ja, und dann habe ich dann vom IB, da musste ich dann an den Marienplatz drei Jahre, habe ich Hotel, durfte mir Bereiche aussuchen, Hotel, Küche, Wäscherei, ja.

Sprecher:

Anders Adi. Sein Fall zeigt, dass ehemalige Hilfsschüler nicht hilflos ins Leben gehen. Im Gegenteil. Adi, das Problemkind, hat allem Prognosen ein Schnippchen geschlagen. Es geschah in der siebten Klasse.

Take 10: Adi

Da hatte ich das Glück, in einem Modegeschäft mal ein Praktikum zu machen, und da wurde ich sehr gut aufgenommen, und da hatte ich eigentlich so das erste Mal das Gefühl, dass ich eigentlich auch gebraucht werde, und da wurde ich auch gleich übernommen zum Jobben während meiner Schulzeit noch, und da habe ich eigentlich so meine Motivation bekommen, dass ich was kann oder dass ich schon ungefähr weiß, was ich auch mache nach der Schulzeit. Auch wenn das nicht mein Traumberuf war, wusste ich, dass ich da arbeiten kann mit diesem Schulabschluss, und das fand ich eigentlich schon ausreichend und gut.

Sprecher:

Nach der Schule hat Adi eine Lehre in der genannten Firma als Textil-Einzelhandels-Kaufmann angefangen, und als diese Pleite ging, fand er schnell eine andere. Damals hat er nicht mehr verschwiegen, dass er von der Hilfsschule kommt. Die ehemalige Klassenlehrerin, Frau Reichert, ist stolz auf ihre Ehemaligen.

Take 11: Reichert

Ja, schon stolz. Also ich denke, dass die beruflichen Karrieren durchaus vergleichbar mit den Karrieren von Hauptschülern sind. Die Schüler, die schauen immer so hoch zu den Hauptschülern, was eigentlich dann, wenn man mal beruflichen Erfolg sieht, nicht unbedingt die bessere Ausgangslage ist von der Hauptschule aus.

Sprecher:

Adis Biographie unterstreicht, was die Münchner Forscher selbst hervorheben. Untersuchungen geben nur ein pauschales Bild ab. Ein universales Muster für Bildungsverläufe gibt es nicht. Jeder ist anders. Welche Förderung wie passt, muss entsprechend den Bedürfnissen jedes einzelnen Schülers bestimmt werden. Doch von den Bedürfnissen der sogenannten Akteure ist unsere Bildungspolitik noch meilenweit entfernt. In

Deutschland herrscht noch immer, was die Bildungsforscher Institutionenperspektive nennen. In der benachbarten Schweiz etwa, wo die Bildungs-Forschung schon viel weiter und pragmatischer zu Werke geht als hierzulande, werden die Ergebnisse von einer breiten Öffentlichkeit diskutiert, und in Referenden stimmt man darüber ab, wie der bildungspolitische Kurs aussehen soll. Im repräsentativ-parlamentarischen System der Bundesrepublik hingegen sind die Bildungszuständigkeiten auf Städte, Länder, den Bund und eine Vielzahl von Bildungsträgern verteilt. Sie folgen, wie häufig kritisiert wird, den politischen Vorgaben der Parteien und den mit ihnen verbundenen Interessensverbänden. Das System der Finanzierung ist schwer zu durchschauen. Das Gießkannenprinzip verhindert die Entwicklung von dringend notwendigen Qualitätsoffensiven.

Take 12: Gaupp

Es gibt sehr viele Personen, Institutionen, die mit den gleichen Jugendlichen in dieser Zeit zu tun haben, und das ist einfach per se immer eine schwierige Sache, wenn sich in einem Politikfeld sehr vielfältige Akteure mit unterschiedlichen Interessen und so weiter abstimmen müssen. Also, das ist zunächst eine Schwierigkeit. Das Zweite ist, dass die Politik eine andere Perspektive hat als die Sicht der Jugendlichen. Jeder Jugendliche hat für sich sozusagen seinen eigenen Lebenslauf, der im Idealfall eine sinnvolle Abfolge von Bildungs- und Ausbildungsstationen darstellt. Diese Lebenslaufperspektive oder Biografieperspektive, die hat Politik natürlich nicht, weil jeder Akteur an verschiedenen Stellen ansetzt. Die allgemein bildenden Schulen, deren Zuständigkeit hört erst mal auf mit Ende der Pflichtschulzeit, die beruflichen Schulen werden nur dann aktiv, wenn die Jugendlichen an ihren Schulen lernen, der betriebliche Ausbildungsmarkt ist nur für diejenigen zuständig, die auch tatsächlich eine betriebliche Ausbildung machen et cetera. Da gehen auch die Entwicklungen hin, dass sich Politik zunehmend in der Form miteinander an einen Tisch setzt, um zu schauen, wie kann man denn verschiedene Politiken, Angebote, Institutionen so miteinander vernetzen, dass sie es schaffen, Jugendliche tatsächlich ohne Brüche zu begleiten.

Sprecher:

Noch ist man ganz am Anfang. Pläne, Konzepte, wie aus diesem Bildungsdschungel herauszukommen wäre, gibt es noch keine. Und auch keine nachhaltigen Forschungen. Auch die DJI-Untersuchung hört dort auf, wo es spannend wird. Die Schwelle von der Schule in die Ausbildung nehmen knapp 80% der Förderschüler, wie wir gesehen haben, gut oder wenigstens zufriedenstellend. Was danach passiert, weiß man schlechterdings nicht.

Take 13: Gaupp

Die kriegen einen Abschluss, aber die Frage, was sie mit diesem Abschluss anfangen können und wie es danach weiter geht, das ist eine ganz schwierige Frage, die können wir leider mit unserer Studie nicht beantworten, weil die Laufzeit nicht lang genug war. Aber diese so genannte zweite Schwelle von der Ausbildung in den Arbeitsmarkt, die wird unserem Gefühl nach, der Prognose nach ganz schwierig werden für die Förderschulabsolventen. Die Chancen von Jugendlichen aus Förderschulen, in den normalen Ausbildungs- und Arbeitsmarkt zu geraten, sind relativ klein. Das muss man einfach im Moment so feststellen. In aller Regel bleiben sie in geschützten Bereichen sowohl des Ausbildungs- als auch des Arbeitsmarktes.

Sprecher:

An dem Punkt, wo die Förderschüler auf den Arbeitsmarkt kommen, so scheint es, bläst ihnen plötzlich eiskalter Wind ins Gesicht. Dann schneiden sie mit einem Male schlechter ab als Gros der Hauptschüler. Das ist am Ende auch bei Frau Reicherts Ehemaligen so. Zwei der 10 Schüler wollten Arzthelferinnen werden. Sie haben bereits nach dem zweiten Lehrjahr abgebrochen. Die Anforderungen im dritten Lehrjahr und vor allem die Konkurrenz der Haupt- und Realschülerinnen waren einfach zu groß. Heute sitzen beide junge Frauen an der Kasse im Supermarkt. Auch Sara ist nicht mit ihrem beruflichen Werdegang zufrieden. Schon hatte sie die Ausbildung zur Hauswirtschaftshelferin in der Tasche und Aussicht auf eine Stelle in der Küche einer Kindertagesstätte, da kam etwas Unerwartetes dazwischen.

Take 14: Sara

Habe ich dann Bewerbungen geschrieben. Und dann habe ich erfahren, dass ich mit ihr schwanger war im dritten Monat. Wo ich im sechsten Monat war, haben sie mir dann zugeschickt, dass ich dort anfangen kann. Konnte ich ja nicht, weil ich im sechsten Monat schwanger war. Und seitdem sitze ich zuhause.

Sprecher:

Wer will schon eine Mutter mit einem Kleinkind haben? Neidvoll schaut Sara auf Adi, der schon wieder neue Ziele ins Visier genommen hat. Er will bei seiner Firma bleiben und, sobald eine Stelle frei wird, sich als Filialleiter bewerben.

Das Theaterstück ist zu Ende. Die Berger Schule ist eine Schule in Auflösung. Die Abgänger dieses Jahres werden zu ihren letzten gehören. Die Lehrer der Schule werden künftig wohl als eine Art ambulantes Interventionsteam von Schule zu Schule hoppen. Diese Idee, bereits zu Zeiten der CDU-Regierung geboren, wird nun, so ist zu erwarten, von der neuen grünroten Regierung in Baden-Württemberg mit Nachdruck verfolgt werden. Aber Vittorio Lazaridis, der ja für die Grünen im Stuttgarter Gemeinderat sitzt, sieht diese Entwicklung mit gemischten Gefühlen. Integration und Förderung der schwächeren Kinder im Klassenverband der Regelschule erfordern einen hohen personellen und finanziellen Einsatz.

Take 15 : Lazaridis

Ich denke, es ist so, dass wir annehmen und akzeptieren, dass es einen gesellschaftlichen Wandel gibt, und der bedeutet, dass eben die Akzeptanz für eine Sonderbeschulung immer weniger wird bei den Eltern. Und das ist irgendwo nachvollziehbar. Und wir sind gerne bereit, auch unsere Ressourcen, das heißt unsere Lehrerinnen und Lehrer da einzusetzen, nämlich an den Grundschulen, und dafür zu sorgen, dass unsere Kinder, die bisher diese Sonderförderung brauchten, eben an den Regelschulen bleiben können. Meine große Sorge geht aber dahin, dass man Inklusion nur dann gut machen kann, wenn man tatsächlich das Regelschulsystem dementsprechend auch ausstattet und verändert. Und so wie es jetzt im Moment funktioniert, nämlich Inklusion mit null zusätzlichen Ressourcen und mit null zusätzlichen Mitteln, dann ist es einfach nicht möglich, tatsächlich den Kindern gerecht zu werden, egal ob sie behindert sind oder nicht behindert sind. Und das wird uns noch verfolgen in Zukunft.

Sprecher:

Nach der Landtagswahl Ende März hat sich die Stuttgarter grünrote Koalition erst einmal in Verschwiegenheit geübt. Kaum eine Nachricht ist während der Koalitionsverhandlungen nach außen gedrungen. Die erste Verlautbarung damals galt der Bildungspolitik. Man werde künftig die Zahl der Lehrerstellen herunterfahren und Geld sparen, hieß es da zur

Überraschung vieler. Und schnell ruderten die Koalitionäre zurück, als die Kritik wuchs. Alles sei ein Missverständnis gewesen, hieß es.

Die neue Regierung will das Thema Förderung der Förderschüler ernst nehmen. Welche qualitativen Verbesserungen für Sara, Adi und ihres gleichen am Ende dabei herauskommen werden, steht noch in den Sternen.

* * * * *